

Tatjana Geßler

UNSERE TIERKLINIK



Mit Bildern von Kathrin Treuber

Planet Girl



1. Die Kiste im Hof

Marie war die Erste, die die Kiste in Hans' Hofeinfahrt entdeckte! Fast wären die Freundinnen achtlos daran vorbeigeritten. Auf Maries und Maikes Gesichtern zerplatzten Flocken über Flocken – es schien, als schüttelte Frau Holle all ihre Schneevorräte über ihnen aus. Die Nacht legte sich wie eine schwere Decke über die verschneiten Felder und Wiesen, während im Bauernhaus, im Stall und in den Tierstationen die ersten Lichter aufflammten. Auch der mit Schnüren gefesselte Tannenbaum, der im Hof bereits auf Heiligabend wartete, verschwamm vor ihren Augen.

In zarten Wölkchen hing der warme Atem ihrer Ponys in der eisigen Winterluft und das Fell der Tiere dampfte. Marie liebte die Ausritte mit ihrem Pflegepferd Pfeffer und ihrer Freundin Maike.

Jedes Mal stahl sich ein Lächeln auf ihr Gesicht,

wenn sie an den Tag dachte, an dem Maike ihren Haflinger Herrn Huber von ihrem Vater geschenkt bekommen hatte.

Wie schwerfällig er damals aus dem Transporter gestapft war und sich gleich über den Löwenzahn in Staudtes Hof hergemacht hatte! Weil er ein bisschen rundlich war, hatten sie ihn nach Steffen benannt – der guten Seele der Tierklinik von Maries Vater. Er hatte es ihnen nicht übel genommen – so wie Steffen ihnen kaum etwas übel nehmen konnte. Neben Maike, Markus Roth, dem Sohn des Dorfpolizisten, Hans, dem alten Mann, dem der Bauernhof gehörte, und Inken, der Leiterin des Tierheims, war er ihr allerbesten Freund.

Seit Steffen in die Katzentainerin Dörte verliebt war, die wie Inken mit ihren Tieren hier auf Hans' Hof eine neue Heimat gefunden hatte, strahlte er jeden Tag wie ein Honigkuchenpferd. Die Beziehung zu der jungen, freundlichen Frau tat ihm gut. Nichts konnte ihm mehr die Laune verderben. Sein neu gewonnenes Glück teilte er ausgiebig mit seiner geliebten Katze Milva, indem er sie noch mehr verwöhnte als sonst – was zur Folge hatte, dass sie immer molliger wurde und ihm noch mehr auf der Nase herumtanzte.

Marie hatte Pfeffer durchpariert, um die Kiste näher in Augenschein zu nehmen, als Stracciatella auch schon vom Ponyrücken gesprungen war und die Kiste laut bellend umrundete. Eine düstere Vorahnung beschlich sie, was sich darin befinden könnte: sicher mal wieder ein ausgesetztes, ungeliebtes Tier!

Wie viele von ihnen hatte sie in den Jahren, seit ihr Vater Tierarzt Dr. Werber seine Tierklinik in der Nähe von Heidelberg eröffnet hatte, schon vor ihrer Haustür gefunden: neugeborene Kätzchen, angefahrene Rehkitze, aus dem Nest gefallene Amselkinder oder unterernährte Welpen. So wie Stracciatella, ihren Hund.

Und seit Inken mit ihren Schützlingen nach einem Brand im Tierheim zu Hans auf den Hof gezogen war, entledigten sich auch hier immer wieder herzlose Menschen ihrer für sie lästig gewordenen Vierbeiner.

Marie liebte es über alles, ihrem Vater in der Praxis, im Stall oder auf der Krankenstation zu helfen und Zeit mit Stracciatella, ihren Rehen, Kaninchen und den Patienten der Tierklinik zu verbringen. Oder Inken bei der Pflege ihrer Tierheimbewohner zu unterstützen.

Jede dieser Minuten war für sie kostbar und sie machte wirklich einen sehr guten Job. Für Marie war ganz klar, dass sie eines Tages ihrem Vater folgen und selbst Tierärztin werden würde.

Aber solche Momente hasste sie, wenn wieder ein Tier einfach seinem Schicksal überlassen wurde! Dann stieg jedes Mal eine unbändige Wut in ihr hoch und schnürte ihr den Hals zu.

Wie konnte man bei dieser Kälte ein Tier aussetzen? Jedem musste doch klar sein, dass es bei so einem Wetter in kürzester Zeit erfrieren musste.

Ihr genügten zwei Blicke: einer auf die Kiste und einer in Maikes Gesicht, und sie schien genau zu wissen, was die Freundin gerade dachte und fühlte.

»Oh nein, nicht schon wieder!«, stöhnte sie und schaute Maike erschrocken an.

»Doch, ich fürchte schon!« Maike schüttelte mutlos den Kopf und sprang aus dem Sattel.

Stracciatella rannte ihr aufgeregt entgegen und hüpfte an ihrer Reithose hoch. Er blickte Marie aus seinen tollkirschenschwarzen Augen fordernd an, lief ein Stück zurück zur Kiste, drehte wieder um, kam ihr ein wenig entgegen und lief wieder zur Kiste – so als wollte er sie auffordern, ihm dorthin zu folgen.

»Ich komm doch schon, Stracciatella!«, beruhigte sie ihn und streichelte ihm lobend über das Köpfchen. Mit einem Seufzer kniete sie sich vor die Box in den Schnee und zögerte einen Moment.

Maike ahnte, dass Marie sich davor fürchtete, die Kiste zu öffnen und versuchte sie zu beruhigen: »Marie, es wird schon nicht so schlimm sein. Warte, ich helfe dir!«

Sie sprang von Hubers Rücken und kniete sich neben die Freundin. Marie wusste, dass es Maike seit der Mäuse-Tragödie genauso davor grauste, nachzuschauen, was sich im Inneren des Behälters befand.

Vor wenigen Wochen erst hatten sie eine weiße Holzkiste vor Dr. Werbers Praxis gefunden. Irgendjemand hatte kleine Löcher in den Deckel gebohrt, die Box in der Nacht dort abgestellt und sich einfach aus dem Staub gemacht. Als die Mädchen den Kasten dann am nächsten Morgen fanden, waren die Tiere darin bereits erfroren. Drei kleine Mäuse hatte diese Gedankenlosigkeit oder auch vorsätzliche Grausamkeit das Leben gekostet. Bei der Erinnerung daran legte sich immer noch eine eiskalte Hand um Maries Herz und drückte unerbittlich zu.

Stracciatella begann jetzt, mit den Vorderpfoten an dem weißen Holz der Kiste zu kratzen.

Wie es Maikes Art war, versuchte sie, ihre Ängste einfach fortzureden: »Diesmal sind wir nicht zu spät, keine Sorge. Ich habe ein gutes Gefühl. So lange kann die Kiste noch gar nicht hier stehen. Wir sind nicht mal eine Stunde mit den Pferden draußen gewesen. Und Stracciatella hätte sich gemeldet, wenn sie vor unserem Ausritt schon da gewesen wäre. Du wirst sehen, wir machen jetzt den Deckel auf und finden entweder gar nichts, einen Christstollen für Hans von seiner Bekannten aus dem Dorf oder ein paar quietschfidele Tierchen.«



Marie zog ihre Handschuhe aus, um den Deckel besser greifen zu können. Sie zerrte und zog daran, aber er gab nicht nach.

»Verdammt! Wer macht so etwas?! Und warum?«, schimpfte sie.

»Die Kiste ist vernagelt. Wir brauchen einen Schraubenzieher oder ein Stemmeisen, um sie aufzubrechen. Komm schnell in den Stall, in der Sattelkammer gibt es Werkzeug. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Die Kiste unter dem Arm, rannten die Mädchen Richtung Stall, wobei sie die Pferdchen hinter sich herzogen. Das Schneegestöber wurde immer heftiger und dichter und stellte sich ihnen wie eine undurchdringliche Wand in den Weg. Die wenigen Meter bis in die schützende Stallgasse erschienen Marie endlos.

Im Stall empfing die zwei eine wohltuende Wärme und das Geräusch zufriedener mahlender Zähne. Inken hatte die Tierheimpferde und den einäugigen Esel gerade zu Abend gefüttert und Pfeffer und Huberchen stürzten sich auch gleich auf das frische Heu in ihrer Raufe. Absatteln und Trockenreiben mussten ein wenig warten. Der Inhalt der Kiste war jetzt wichtiger und so warfen die Freundinnen ihren Ponys schnell eine Decke über.

Maries rote Finger waren klamm und starr vor Kälte, deshalb hatte sie große Mühe, mit dem Schraubenzieher unter den Deckel zu fahren. Die Nägel hatten sich tief im Holz verbissen und machten keinerlei Anstalten, dem Druck nachzugeben.

»Verflixt, ich bekomme die Kiste nicht auf. Wir müssen uns beeilen. Wer weiß, in welchem Zustand die Tiere sind!«, fluchte Marie.

Bei einem weiteren Versuch, den Widerstand des

Deckels zu brechen, glitt ihr der Schraubenzieher aus den Fingern und bohrte sich tief in ihre Haut. Ein brennender Schmerz durchfuhr ihren linken Handballen. Aber sie durfte jetzt nicht nachlassen. Jede Sekunde zählte!

»Tut es sehr weh?«, fragte Maike. Mitfühlend begutachtete sie die dicke Schramme. »Ich glaube, es ist besser, du holst dir gleich ein Pflaster aus dem Verbandskasten. Lass mich mal versuchen!«

Maike nahm Marie das Werkzeug aus der Hand. Als ob der Schraubenzieher persönlich die Schuld für Maries Verletzung trüge, stemmte Maike ihn wütend und mit aller Kraft gegen das Holz. Und tatsächlich! Es dauerte nicht lange, bis Nägel und Deckel ächzend nachgaben. Mit einem unheilvollen Knarren öffnete sich die Holzkiste.

Ängstlich wagten die Freundinnen einen Blick ins Innere. Was sie sahen, verschlug ihnen die Sprache.